

Entwicklungshilfe für die Schweiz

Autor(en): **Jürgensen, Nadine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **96 (2016)**

Heft 1041

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-736394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIE SICHT

Zum Glück selbstbestimmt

Die Schweizer sind ein glückliches Volk. Diese frohe Botschaft konnte das Schweizer Kompetenzzentrum Sozialwissenschaften jüngst durch seinen Sozialbericht 2016 belegen. Wenngleich die Umfragen der Glücksforschung mit Vorsicht zu geniessen sind, zeigt sich doch: Herr und Frau Schweizer schätzen ihre allgemeine Lebenszufriedenheit hoch ein.

Besonders glücklich sind die Senioren: Über 65-Jährige sehen ihre finanzielle Lage rosig, sie freuen sich zudem über viel Freizeit. Eine interessante Erkenntnis, die anstehende Rentendebatten bereichern dürfte. Wichtig für das Glück ist auch das soziale Umfeld: Eine Beziehung macht in der Regel glücklicher – sogar eine schlechte. Ereignisse wie Hochzeiten oder die Geburt eines Kindes führen dagegen nur zu einem vorübergehenden Glückshoch. Der Glückseffekt von Kindern ist ohnehin umstritten, zumindest empirisch. Häufig untersuchen Glücksforscher den Effekt der Demokratie auf die Lebenszufriedenheit. Sie stellen fest: politische Beteiligung geht mit Zufriedenheit einher – nicht alle Bürger wollen oder können sich jedoch beteiligen. Wichtiger scheint mir daher eine Erkenntnis, die hinter der politischen Mitsprache schlummert: der Glückseffekt der Selbstbestimmung. Denn in diversen internationalen Studien konnte gezeigt werden, dass Freiheit – genauer, das Gefühl, die Kontrolle über das eigene Leben und Wahlfreiheit zu geniessen – den stärksten Effekt auf das persönliche Glücksempfinden entfaltet. Freiheit wirkt sogar stärker beglückend als Wohlstand. Denn ja, auch Geld macht glücklich und Armut unglücklich. Besonders glücklich sind Menschen aber, wenn sie ihre Erfolge auf eigenen Verdienst zurückführen können. Die Glücksforschung liefert also doppelt Munition für Liberale, denn eine freiheitliche Ordnung bietet nicht nur Entscheidungshoheit, sie führt auch nachweislich zu mehr Wohlstand. Freiheit und Selbstbestimmung sind die Grundpfeiler unseres Glücks – der vermeintlich «kalte» Liberalismus trägt also das Herz doch am richtigen Fleck.

Christian P. Hoffmann

ist Professor für Kommunikationsmanagement an der Universität Leipzig und Forschungsleiter am Liberalen Institut in Zürich. Er lebt in Leipzig.

RES PUBLICA

Entwicklungshilfe für die Schweiz

Unser Land ist grosse Klasse. Allerdings nicht, wenn es um Familienpolitik geht. Familienpolitik? Himmel, nein, Familie ist doch Privatsache! Stimmt – aber eben nicht nur. Der Staat greift schliesslich drastisch ein, vor allem, wenn es um die Berufstätigkeit der Eltern geht: Die Krippenkosten steigen mit den Einkommen der Eltern und setzen somit Anreize, gemeinsam weniger zu verdienen. Diese beschlagen das tiefere Einkommen (meist der Ehepartnerin) dabei über die Massen. Es fehlen Tagesstrukturen bei Kindergärten und Schulen, und selbstverständlich wird erwartet, dass stets jemand zu Hause auf die Kinder wartet. Bürokratische Hürden verhindern zudem den Aufbau zeitgemässer, privater Alternativen. Das Resultat? Viele Mütter, darunter viele Akademikerinnen, reduzieren spätestens mit dem zweiten Kind ihre Berufstätigkeit oder geben sie (zeitweise) ganz auf. Die Schweiz leistet sich eine Potenzialverschwendung ohnegleichen. Erfreulich ist es deshalb, dass der Bundesrat nun angekündigt hat, die Abzüge für die effektiven Kosten der externen Kinderbetreuung beim Bund auf 30 000 und bei den Kantonen auf 10 000 Franken zu erhöhen. Drei bis vier Tage Kinderbetreuung pro Woche für ein Kind kosten die Eltern (ohne Subventionen) jährlich locker so viel. Die Steuerausfälle von 10 Millionen beim Bund und 25 Millionen bei den Kantonen liessen sich über Zeit, das heisst wenn *mehr Frauen mehr arbeiten* würden, wieder kompensieren. Das müssen sie übrigens auch, die Frauen: Immerhin haben sie mit der Erhöhung des Rentenalters, das – bis meine Generation in Rente geht – sicher bei 70 zu liegen kommt, mehr Zeit, die Ausfälle bei den Sozialversicherungen wettzumachen, die ihnen in den Jahren der Kinderbetreuung entstanden sind. Kurzum, die Schweiz liegt beim Glass-Ceiling Index («Economist»), der Auskunft über die Chancen der Frauen am Arbeitsplatz gibt, auf dem viertletzten Platz – in Europa nur unterboten vor der Türkei. Grosse Klasse in der Familienpolitik sieht anders aus.

Nadine Jürgensen

ist Juristin, freie Journalistin und Moderatorin. In ihrer Kolumne «Res publica» beschäftigt sie sich jeweils mit den Debatten des letzten Monats. Sie lebt bei Zürich.